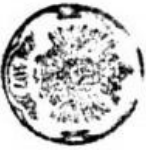


Volks- und Schützen-Zeitung.



Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Preis für **Jahresband**: monatlich 22 fr. C.M. oder 38¹/₂ fr. öst. W., vierteljährig 1 fl. 6 fr. C.M. oder 1 fl. 15 fr. öst. W. — Für **Auswärts** mit Post bezogen: vierteljährig 1 fl. 36 fr. C.M. oder 1 fl. 68 fr. öst. W., halbjährig 3 fl. 12 fr. C.M. oder 3 fl. 36 fr. öst. W.

Bestellungen können gemacht werden in der Wagner'schen Buchhandlung in **Innsbruck**, **Gröden** und **Feldkirch**, oder bei der Redaktion. — Inserate aller Art werden aufgenommen und mit 5 fr. öst. W. per Zeile für einmalige, und mit 8 fr. öst. W. für dreimalige Einschaltung berechnet.

N^o 135.

Vierzehnter Jahrgang.

4. November 1859.

Aus Peru.

Schreiben des hochw. Herrn J. Egg, Pfarrers der deutschen Kolonie am **Pozuzu** an einen Priester in Tirol.

Santa Cruz, 17. März 1859.

Mein verehrter Freund! Ihr Schreiben vom 6. Juni vorigen Jahres kam mir Ende September zu. Ich ließ es also freilich lange unbeantwortet, aber ich beruhigte mich damit, daß Sie gerade um jene Zeit einen kurzen Brief von mir von **Pozuzu** aus müssen erhalten haben, in welchem ich Ihnen, leider nur in Eile, über die Vertheilung des Landes berichtet hatte, und überdies hatte ich bald darnach ausführlicher an Herrn **Mark** in **Sitz** geschrieben, wovon Sie sicherlich auch Mittheilungen erhalten haben. Ich wollte deswegen absichtlich mit diesem Schreiben warten, bis wir einmal fix und fest angefaßen wären, aber leider ist dies bis heute noch nicht vollständig geschehen, und länger will ich Sie nun doch nicht mehr mit der Antwort auf Ihr mir so willkommenes Schreiben hinhalten (desto mehr willkommen, da es, ausgenommen einen kurzen Brief vom **Wirth Joh. Weiss** in **Natzei**, das erste und bis heute auch einzige ist, welches mir von **Tirol** zugekommen ist!)

Sie werden also vor **Allem** erstaunt und erschreckt fragen: Ihr seid also noch nicht auf eurem Grund und Boden? und ich kann nicht anders sagen als: So ist es! Nur muß ich gleich beifügen, daß dabei mehr die Regierung leidet, als wir. — An **Mark** hatte ich geschrieben, daß der **Weg** bis **Pozuzu** nun bald vollendet sein werde, und es war auch die beste Aussicht dazu, aber ich kannte damals das Volk der **Indianer** zu wenig, denn gerade diese haben uns die **Brühe** verdorben. Um in kürzester Zeit mit dem **Weg** fertig zu werden, hatte die Regierung angeordnet, daß immer 30—50 Mann **Indianer** am **Wegbau** beschäftigt sein sollten, welche alle 14 Tage von frischen Arbeitern abgelöst werden sollten; aber diejenigen, die hieher kamen, hielten die 14 Tage nie aus, sie wußten sich immer bei **Nacht** und **Nebel** fortzustehlen, und manche schon am dritten oder vierten Tage nach ihrer **Ankunft**, und die **Ersatzmann-**

schaft ließ gewöhnlich noch weitere acht bis vierzehn Tage auf sich warten. Verschiedene Male hielten auch die **Colo-nisten** **Wache**, um das **Davonlaufen** zu verhindern, aber unsere **Deutschen** waren den **Pfiffen** und **Schliffen** der **Indianer** nie gewachsen. Zu allem Ueberflusse konnte auch damals der **Präfekt** keinen Mann von seinen **Soldaten** entbehren; da man aus **Anlaß** der **Präsidenten-** und **Deputirten-**wahl immer **Unruhen** befürchtete. Ende **Oktober** erhielt dann auch das große Dorf **Banao** den **Auftrag**, 50 Arbeiter nach **Pozuzu** zu schicken, um von dort aus und entgegen zu arbeiten; sie kamen hin, aber am ersten Tage, wo sie die Arbeit beginnen sollten, liefen alle 50 davon. Diese aber mußten es theuer büßen, denn alle ohne Ausnahme — **Verheirathete** und **Ledige** — wurden zum **Militär** abgegeben und nach **Lima** geschickt, wo eben zum **Kriege** gegen **Equador** gerüstet wurde. (Wie es mit diesem **Kriege** ausfiele, konnte ich Nichts erfahren). Gerade um diese Zeit kam zu uns auf **Besuch** Herr **Johann Renner**, ein **Hamburger**, der nun schon seit 26 Jahren sich in **Lima** aufhält, der einer der reichsten Kaufleute ist, und besonders großen Einfluß auf den **Präsidenten** übt. (Durch diesen Herrn kommt Ihnen auch gegenwärtiger Brief zu, da er seit seinem **Hiersein** heuer zum ersten Male geht, seine **Heimath** zu besuchen). Dieser **Besuch** brachte nun neues Leben in die **Sache**! Die **Colo-nisten** erkannten an Herrn **Renner** sogleich den Mann, der es aufrichtig gut mit ihnen meinte, da er jedem **Ghepaar** in der **Colonie** und je zwei **Ledigen** eine **Kuh**, ein **Schwein** und eine **Ziege** zu kaufen versprach. (Dies ist auch schon bereits geschehen, und man wartet nur noch die **Vollendung** des **Weges** ab, um diese **Thiere**, 43 von jeder Art, herzubringen). Auf seine **Aufmunterung** hin ging nun **Alles** **Arbeitsfähige** in der **Colonie** an den **Wegbau**, bei seiner **Rückreise** betrieb er, daß sogleich andere 50 Mann von **Banao** nach **Pozuzu** abgeschickt wurden, und nun wurde Ende **November** auf beiden Seiten tüchtig gearbeitet. Gerade um **Weihnacht** traf man mit dem **Weg** zusammen, und es fehlten nur noch einige kleine **seltsame** Stellen, welche von der **Mannschaft** aus **Banao** wegen **Mangel** an **Werkzeug** nicht hatten vollendet werden können, für 20 Mann eine **Arbeit**

auf acht Tage, und wer möchte es glauben? wegen dieser Kleinigkeit kam Alles in's Stocken. Wir feierten Weibnachten in St. Cruz, die Indianer aber gingen nach Hause mit dem Auftrage und Versprechen ihrerseits, daß die Ersatzmannschaft gleich nach den Feiertagen einzutreffen habe. Nun eilten die Colonisten nach Bozuzu, einige um den schon reifen Mais einzubringen, alle aber um für die bevorstehende Uebersiedlung sich Wohnungen zu bauen. Der Director des Weges wartete immer auf die geforderte Ersatzmannschaft, aber bis Ende Jänner d. J. war noch keine angekommen, bis der 31. Jänner einen dicke[n] Strich in die Rechnung machte. Ich befand mich damals mit der Mehrzahl der Colonisten am Bozuzu, als in der Nacht vom 31. Jän. auf den 1. Febr. die Flüsse zu einer gewiß seit hundert und mehr Jahren nie gesehenen Höhe anwuchsen. Um dieses Steigen des Wassers zu messen, wäre die Stala an dem Innflusse in Innsbruck wohl noch viel zu kurz gewesen. Die Folge davon war, daß die Brücken, waren sie auch noch so hoch gestellt, von den Steinen und Baumstämmen, welche das Wasser an beiden Ufern mitriß, alle fortgenommen wurden. Dadurch war nun auch alle Kommunikation nach außen abgeschnitten, und nun gab es wieder volllauf Arbeit für die Indianer, die eben sich auf dem Wege hieher befanden und für die Colonisten. Von außen bis hieher sind nun Weg und Brücken wieder hergestellt; nur fehlt noch die Strecke von hier bis Bozuzu, beiläufig zehn Leguas, mit zwei Brücken, was, so Gott will, in sechs Wochen dürfte vollendet sein. Fleisch und andere Lebensmittel sendet die Regierung ununterbrochen im Ueberflusse.

Der letzte eines jeden Monats scheint in diesem Jahre für die Colonie immer ein Unglückstag (dies nefastus) sein zu wollen, denn am 28. Febr. Abends 9 Uhr ergab sich ein anderes für die Colonisten noch traurigeres Naturereigniß. In derselben Stunde lösten sich nämlich oberhalb St. Cruz in dem Thale, aus dem das Bächlein gleichen Namens hervorkommt, eine ziemlich große Masse von Steinen und Erde los, und wälzte sich in Gestalt eines Muhrbruchs in drei Armen über den Wohnplatz der Colonisten. Die ganze Masse kam hoch aufgethürmt, alle zugleich mit einem Male und mit solcher Schnelligkeit, daß diejenigen, deren Wohnungen es betraf, genug zu thun hatten, um ihr nacktes Leben zu retten. Und wollte Gott, es wären Alle so glücklich gewesen, denn leider haben wir sechs Menschenleben zu beklagen, alle sechs sind Tiroler aus Einer Gemeinde, nämlich aus Silz. Diese sind: Ferdinand Haller und seine beiden Kinder Kreszenz und Anton, Josefa Krarner, geborne Marhofer, mit ihrem halb Jahr alten Eöhnchen Franz und Maria Egg, sechs Jahre alt, Tochter des im vorigen Jahre verstorbenen Kaspar. Diese letzte wurde, an der Hand ihrer Mutter fliehend, mit derselben vom Strome fortgerissen. Die Mutter rettete sich mit großer Mühe, mußte aber ihr Kind aus den Händen lassen. Böllig durch ein Wunder wurde die Gattin des F. Haller dem Tode entrisen. Sie ward zugleich mit ihrem Manne von der Muhr fortgetragen, und hörte denselben nahe vor sich noch dreimal um Hilfe rufen, und während sie gleich hinter ihm in eine Vertiefung geworfen wurde, erreichte sie in jener Finsterniß der Nacht mit einer Hand eine Wurzel, an der sie sich nun fest klammerte, und so hartete

sie an dieser Wurzel hangend die ganze Nacht aus bis der Tag anbrach. Jedermann hatte auch sie für verloren gehalten, da man bei allem Suchen und Rufen gleich nach dem Ereigniß, das höchstens fünf Minuten gedauert hatte, von ihr so wenig wie von den Andern hatte finden oder hören können. Deswegen glaubten auch Alle einen Geist in der Gestalt einer Lehmssäule zu sehen, als sie des andern Tages aus dem Schlamme hervorstieg.

Zwei Tage früher hatte man auch auf dem Uebergange über einen hohen Berg (gegenwärtig der einzige Verbindungsweg zwischen hier und Bozuzu, auf dem man zwei Tage zubringen muß) die Kreszenz Keuner, geborne Heckenberger, ebenfalls von Silz, todt gefunden. Sie war in Gesellschaft mit Andern von Bozuzu abgegangen; wegen ihrer Kränklichkeit bei ohnehin sehr schwächlicher Constitution rieth ihr Alles, umzukehren, aber sie ließ sich's nicht wehren, und ging allein ihres Weges, zurückgelassen von den Uebrigen. Aber schon beinahe auf der Höhe angelangt, erlag sie der Rässe und Kälte, in welcher sie die Nacht unter freiem Himmel zubringen mußte.

Das Ereigniß vom 28. Febr. war gewiß ein sehr trauriges, und nach so vielen schon überstandenen Hindernissen und Beschwerden desto mehr geeignet, die guten Leute zu entmuthigen, aber die Fassung kehrte gar bald wieder zurück. In der ganzen Colonie herrscht volle Zufriedenheit, denn, wie ich schon erwähnte, die Verpflegung hier läßt nichts zu wünschen übrig; 60 Stücke Rindvieh sind hier noch auf der Weide, von denen täglich Eines geschlachtet wird, Kartoffeln und Mais sind im Magazin und 20 cargas (5200 Pf.) Reis sind eben heute angekommen. Schon Viele haben sich zu mir geäußert: So gut, wie hier, habe ich zu Hause nie gelebt. Ueberdies hat jeder am Bozuzu in seiner Hütte schon eine geeignete Erndte von Mais im Borrath, neuen wieder gepflanzt, und spätestens im Mai kann man auch die schmackhaften Zukas, Pitucas und Camotes aus dem Boden heraushehlen. Der Reis wird anfangs Mai ebenfalls die erste Erndte geben. Die Platanos werden mit der Frucht noch wenigstens ein halbes Jahr auf sich warten lassen; dann aber gibt es ihrer im Ueberflusse, denn jeder Ledige hat wenigstens 15 und jede kleine Familie wenigstens 20 Pflanzen erhalten, jede Pflanze schiebt Eine Traube, die bis 4 arobas und darüber wiegt, und häufig gegen 200 und auch mehr Früchte, Finger genannt, zählt. Und jede Pflanze ist in kurzer Zeit schon mit jungen Sproßlingen umgeben, so daß diese schon wieder blühen, wenn die Traube des Mutterstammes zur Reife gelangt. Der zur vollen Glückseligkeit des Tirolers auf dieser Welt unbedingt erforderliche Selbstgepflanzte, wie der Oberinntaler sagt: „Saltziegelte“ dampft auch schon aus den wegen Mangel schon häufig selbstfabrizirten Pfeifen. Denn, nebenbei gesagt, Tabakspfeifen sind in Peru nicht zu haben.

Der Gesundheitszustand läßt, Gott sei Dank, nichts zu wünschen übrig. Das dürfte wohl auch das einfachste, aber kräftigste Zeugniß für das Klima am Bozuzu sein. Wir befanden uns nun schon daselbst in verschiedenen Jahreszeiten, und zwar Viele mehrere Monate ohne Unterbrechung, und Niemand — nicht Einer — ist bisher von irgen einer Krankheit, die diesen Namen verdiente, befallen worden.

Nur Ein Zustand tritt bei Allen, die dahin kommen, mehr oder weniger ein, und setzt sich auch im Menschen fest, diesen rechnet man aber hier nicht zu den gefährlichen Krankheiten, nämlich größere Verdauungsfähigkeit, und in Folge dessen mehr Appetit als irgend anderswo. Das Wasser ist hier zwar freilich nicht so frisch, wie aus einer kalten Gebirgsquelle in Tirol, jedoch aber jedenfalls gut trinkbar, und, was die Hauptsache ist, auch in Menge genossen nie schädlich. Es thut mir nur leid, daß mein Thermometer unbrauchbar wurde, und daß ich bisher keinen andern aufstreifen konnte, um Ihnen genau die Grade der Wasserrwärme anzugeben, und noch mehr, um die Wärme der Luft bei Tag und Nacht, im Sommer und in der Regenzeit zu bestimmen, weil die Gegner dieser Colonisirung immer über unerträgliche Hitze schreien, die wir aber durchaus noch nicht haben finden können. Ich sage nur so viel: Unter allen Colonisten habe ich noch keinen gefunden, der sich über die Wärme beklagt hätte, aber wohl hat mir noch jeder gesagt, daß das Klima nichts zu wünschen übrig lasse. In den Mittagstunden — etwa von 11 bis 12 Uhr — sind die Sonnenstrahlen, wenn Sonne scheint, freilich heiß, besonders in der Regenzeit, doch aber läßt sich auch da noch im Sonnenschein arbeiten, denn es vergeht wohl kein einziger heiterer Tag, an dem nicht von 10 Uhr Morgens bis Sonnenuntergang ein kühlendes Lüftchen weht, und im Schatten läßt sich der ganze Tag zubringen, ohne einen Tropfen zu schwitzen. Die Nächte sind in der Regenzeit natürlich auch wärmer, weil uns die Sonne da näher ist, und am wärmsten, wenn es regnet, aber auch da noch schläft sich ganz gut unter einer abgenähten Decke. Winterkleider und Federbetten würden sich hier freilich nicht so behaglich fühlen, wie in Tirol in der Weinachtzeit.

Die Gegend näher zu beschreiben ist bisher noch unmöglich, wegen Mangel an weiterer Aussicht, um so mehr, da auf den Anhöhen, von denen aus man einen größern Theil auf einmal überschauen könnte, noch kein einziger Baum gefällt ist. So viel läßt sich jetzt schon sehen, daß der obere Theil der Colonie, wo die Rheinländer angesiedelt sind, sehr breit sich ausdehnt. Nicht so breit ist das Thal bei den Tirolern, weil durchschnittlich am jenseitigen Ufer des Huancabamba steile Abhänge aufsteigen; diese aber sind nicht hoch, und könnten eher hohe Ufer zu nennen sein, auf welchen dann allem Anscheine nach wieder größere Ebenen folgen. Jeder, der so viele Einbildungskraft hat, sich einen Theil der Urwälder wegzudenken, erkennt es, daß die Gegend recht schön werden muß*).

In Betreff der Pflanzen und Thiere glaube ich in meinen frühern Briefen schon das Wichtigste geschrieben zu haben. Natürlich müssen wir Vieles selbst noch erst — oft durch Zufall kennen lernen. So zeigte mir vor einigen Monaten auf einem Spaziergange durch den Wald mein Hund nicht ferne vom Wege ein schönes Exemplar von einem Ameisenbär größerer Gattung. Der Hund wußte durch sein Gebell diesem Herrn Pöplein so zu imponiren, daß es sich auf die

*) Der Huancabamba ist bei seinem gewöhnlichen Wasserstande etwas weniger als der Inn bei Innsbruck, an einigen Stellen so breit, an andern viel schmaler als dieser. Ja es gibt Stellen, wo er gewiß nicht mehr als 60 bis 70 Fuß hat.

Hinterfüße stellte, und mit seinen beinahe fingerlangen Klauen auf jeden Angriff bereit hielt. Ich konnte ihm ziemlich nahe treten, und mit einem Flintenschuß den Garauß machen. Er mochte die Größe eines Schweines von 50 bis 60 Pf. haben. Das schönste an diesem Bären ist der Schweif, der etwa 18 Zoll breit ist, und mit dem er wie das Eichhörnchen den ganzen Leib und selbst noch den Kopf bedeckt. Er wird deswegen auch hier oso palermo genannt, weil der Schweif einem Palmenblatte sehr ähnlich sieht.

Nun zu einem andern Kapitel! — Wenn ich von hier nach Cerro de Pasco eine Reise mache, so reite ich immer aus, ohne irgend eine Waffe mitzunehmen, weil es mir nicht einfällt, daß ich irgend welchem Angriff ausgesetzt wäre. Ebenso bitte ich, mir nicht zu verargen, wenn ich in meinen frühern Briefen die Angriffe und Schmähungen, welche besonders Herr Ueberlinger über Herrn Baron v. Schütz und sein ganzes Unternehmen in Umlauf gesetzt hat, nicht Punkt für Punkt widerlegte, da ich sie eben nicht kannte. (Nun folgt eine weitläufige Widerlegung derselben, die wir wohl übergeben können, da sich durch viele Briefe und Zeitungsnachrichten seitdem die Wahrheit längst herausgestellt hat. Am Schlusse des Briefes, welcher aus Cerro 1. April datirt ist, folgt die tröstliche Mittheilung, daß Herr Ueberlinger sich dieses Mal sehr freundlich benahm, und so ziemlich einlenken zu wollen scheint. Aus den übrigen Mittheilungen des Briefes heben wir noch folgende aus:)

„Seit dem Tode des Kaspar Egg war bis auf die neulich Berunglückten niemand mehr gestorben, wohl aber gingen, wie man hier erzählt, einige der Davongelaufenen dem Tode entgegen. Unter diesen ganz gewiß der hier immer so gesunde und kräftige Simon Hagele, der sich nur von einem Kameraden hatte fortlocken lassen. Er starb an einem Landungsplatze nördlich von Huacho auf dem Wege nach Panama. Ebenso starb in Huancuco Josef Dablander von Silz. Seine hinterlassene Witwe heirathete, wie ich höre, den Alois Schöpf von Haiming, welcher Hausmeister (Mayordomo) auf einem großen Landgute (Hacienda) ist. Clemens Strigl, ebenfalls in Huancuco, wird nach Aussage derer, die ihn besuchten, sehr wahrscheinlich schon gestorben sein. Den schon früher in Lima erfolgten Tod des Hutmakers Witting von Matrei werden Sie wohl schon erfahren haben. Auch erfuhr ich von Herrn Ueberlinger, daß Josef Walch von Imst schon lange zu Valparaiso in Chile gestorben sein soll. Dasselbe behauptet er von der Gattin des Eisendle von Matrei. Wo sich die zwei Ruedorfer jetzt aufhalten, weiß ich nicht; Weindl und der Matreier Hausknecht leben in Huancuco. Der gegenwärtige Personalstand in der Colonie ist noch 165. Die meisten der Entlaufenen wünschen sich jetzt schon herzlich zurück; aber sie kommen schwer los, weil sie sich größtentheils schon bei den Landgutsbesitzern durch Schulden angehängt haben. Eben bin ich in Cerro, um für jene, welche in der Nacht des 28. Febr. Alles verloren haben, einige Einkäufe zu machen. Hier fand ich einen Brief für Paul Rödlach aus der Leutasch, aus dem ich dann auch einige Neuigkeiten zu erfahren hoffe. Schreiben doch auch Sie mir bald wieder. Wir Tiroler können überhaupt nicht begreifen, warum gar keine Briefe aus der Heimath kommen; denn außer diesem

und dem Ihrigen hat noch Niemand einen erhalten*), obwohl die meisten schon zwei bis drei Mal nach Hause geschrieben haben. Mich betreffend, glauben Sie mir sicher, daß mir keine Entbehrung in Speise und Trank, oder irgend einer Bequemlichkeit bisher schwer gefallen ist; wohl aber fällt mir immer gar so schwer der Gedanke, daß ich so ganz allein dastehe und bis zum nächsten Priester einen Weg von 30 Stunden habe. Wie sehr sehne ich mich darnach, einmal durch die Ankunft eines edlen Mitbruders und treuen Freundes erfreut zu werden! Ich habe Ihnen schon vor meiner Abreise versprochen, über Alles reinen Wein einzuschicken, was ich auch als heilige Pflicht betrachte, in Ansehung aller derer, die etwa Lust hätten, noch nachzukommen. Daß für das Jahr 1860 wieder Colonisten aufgenommen werden, scheint gewiß zu sein; wer aber damit betraut werden soll, ob wieder Herr Baron oder nicht, das ist mir bisher unbekannt. Nur so viel weiß ich, daß Herr Baron in Folge der bekannten Verdächtigungen einmal seiner Directorstelle enthoben war; später aber schien es doch wieder, daß ihm die Regierung das Vertrauen wieder schenken wolle. Ob es geschieht oder nicht, habe ich bis heute noch nicht erfahren können, bin überhaupt schon bald vier Monate ohne Nachrichten von ihm.“

Dem Briefe lag eine Anweisung von 950 fl. R. W. in Silber bei, welche Herr Egg zur Anschaffung kirchlicher Paramente und Geräte herübersandte, mit dem Bemerkten, daß für den Fall, als wieder Colonisten nachkämen, bedeutende Bestellungen von Handwerkszeug u. s. w. in Tirol würden gemacht werden. Somit fangen auch für Tirol die Früchte dieser Auswanderung schon an sich zu zeigen, indem dadurch mit der Zeit eine ansehnliche Absatzquelle eröffnet werden könnte, wie es bei Mutterländern der Kolonien gegenüber stets der Fall war. Natürlich können von obiger Summe, so ansehnlich sie scheint, für eine neue Kirche, in welcher so zu sagen noch Alles fehlt, vorläufig nur die dringendsten Erfordernisse bestritten werden, und wäre es sehr angenehm, wenn man bei dieser ersten Bestellung unsere Landsleute und ihren trefflichen Herrn Pfarrer auch mit einigen passenden Geschenken überraschen könnte (zu deren Annahme die Redaktion mit Vergnügen sich bereit erklärt.) Die Zusendung erfolgt ganz sicher durch die Güte des schon erwähnten Herrn Renner, so daß kein Verlust der Gegenstände zu besorgen ist.

*) Das kommt ohne Zweifel von der unbehilflichen Adresse her.

Zu Ehren des **Franz Martin Pfaffstaller**, ältesten Schützen unseres Standes, der bereits 66 Jahre die Freischießen besucht und selbst hier noch beim Kaiserschießen in Trient in seinem 80sten Jahre die Hälfte schwarz geschossen hat, und zu Ehren des **Johann Schwarz**, der nun der zehnte unter den hiesigen Schützen seit 1846 beim Kaiserschießen eine Fahne erobert hat, gibt der Schützenverein auf dem Stande allda den 13., 14., 15. und 16. d. M. folgenden

Freischießen.

Erstes Best 4 Dukaten mit Fahne und Zierde.
Zweites " 2
Drittes ein Bürgerbest von 1 Dukaten mit Zierde
nebst mehreren Schleckerbesten und Prämien, sämmtlich mit Zierde.

Auf Best 4 oder 8 Schüsse à 25 fr. österr. W. = 2 fl., eine Zulage à 1 fl. = 8 fl., zusammen 10 fl. österr. W. Kassaschluß am 16. um 3 Uhr Abends. Uebrigens genau nach der Schützenordnung. Das Nähere am Schießstande. Margreid, 1. Nov. 1859.

Johann Tiefenbrunner, Oberschützenmeister.

Weinpreise.

Gesertigter ist im Besitze von bedeutendem steirischen Weinlager, und kann bei ihm zukommenden Aufträgen jedes Quantum prompt absenden. Die Preise sammt Geschirr loco Bahnhof von 6 1/2 fl. per Eimer aufwärts bis 15 fl. österr. W.

Marburg in Steiermark.

1(3) Carl Dieterich, Weingartenbesitzer.

Ankündigung.

In der freundlichen und durch Fremdenbesuch sehr belebten Stadt Kuffstein, deren Platzverhältnisse keiner nähern Anpreisung bedürfen, wird eingetretener Familienverhältnisse wegen das sogenannte

Dreifönig-Wirthsanwesen

zum freiwilligen Verkaufe ausgedoten.

Daselbe in den dazu gehörigen Realien gut arrondirt befindet sich im besten Zustande, und ist insbesondere mit der geräumigsten Stallung versehen.

Die Wirthsgerechtheite ist radizirt.

Das ganze zum Betriebe des Gewerbes nothwendige Inventar wird mit in den Kauf gegeben, so daß der Käufer mit dem ersten Tage das Geschäft ausüben kann.

Für den nach Ueberbindung einiger ruhigen Hypotheken erübrigenden Kaufschilling werden die billigsten Zahlungsbedingungen gestellt, und die Hypotheken sind fast durchgehend 3 1/2 procentige Kapitalien.

Auf mündliche oder portofreie briefliche Anfragen zu den Besitz- und Hypothek-Verhältnissen, dem Kaufschillinge und den übrigen Bedingnissen ertheilt Auskunft die Eigenthümerin Frau Fanni Müller, und es kann sich auch an den Gerichtsadvokaten Herrn Dr. Hild gewendet werden.

Kuffstein, 24. Oktober 1859.

3(3)

Vom **Bandwurm** heilt in 2 Stunden gefahr- u. schmerzlos **Dr. Bloch** Wien, Jägerzeil 528. Arznei mit Reglement versendbar. Näheres brieflich.

Effekten-Course an der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 3. Nov. 1859.

Wesentliche Schuld des Staates.

Metalliques	71.40
Aus dem National-Anlehen	77.40
Aktien der Nationalbank	per Stück 887.
Credit-Anstalt für Handel u. Gewerbe u.	202 50
Kingeburg für 100 fl. süddeutscher Währung	104.75

Mit einer Beilage.